



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

6. Eines dergleichen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)



Abend = Lied.

Es ist, o Mensch, heut abermahl
 Ein Tag von deiner Jahre Zahl
 Verflögen, und in nichts verandelt.
 Du näherst dich zu deiner Grufft,
 Und zu der Stimme, die dir rufft:
 Thu Rechnung, wie hast du gehandelt?

Wer aber glebt dir Sicherheit,
 Daß morgen noch um diese Zeit
 Du dieses Leben wirst genießen?
 Gott kennt und ordnet, was geschieht,
 Vielleicht ist man alsdenn bemüht,
 Dich in vier Bretter einzuschliessen.

Die Zeit rückt unvermerckt heran,
 In der dein Nachbar sagen kan
 Von dir: auch dieser ist verschieden.
 Weil du nun nicht die Stunde weißt,
 Wohlhan, so rüste deinen Geist,
 Daß er hinfahren mag in Frieden.

Du hast dich in die Welt vergafft,
 Was aber hat sie dir geschafft?
 Viel trübe, wenig frohe Stunden.
 Doch gabst du ihr aus eittem Sinn,
 Den besten Kern des Lebens hin,
 Gott ward mit Hülsen abgefunden.

Reiß dich von ihren Stricken los!
 Allein in deines Vaters Schooß,
 Da ist das höchste Gut zu finden;
 Doch sey du wieder, als ein Kind,
 Auch redlich gegen ihm gesinnt;
 Entschlage dich gern aller Sünden.

Lieb ihn, weil du ihn ehren must,
 Und laß dich nicht Gewalt noch Lust
 Von diesem heiligen Vorsatz trennen.
 Nimm das mit frohem Herzen auf,
 Was er in deinem Lebens-lauf,
 Dir, zu gebrauchen will vergönnen.

Dein Augenmerk sey stets sein Wort!
 Geh den geraden Weg nur fort,
 Und scheint das Glück dir nicht gewogen;
 So ist der beste Rath: schweig still!
 Denn wer nicht willig folgen will,
 Wird mit den Haaren fortgezogen.

Noch keiner hat durch Menschen-Gunst,
 Vielweniger durch eigne Kunst,
 Sich einen Wohlstand aufgebauet;
 Gott hat die Hand in iedem Spiel,
 Bald giebt Er wenig und bald viel,
 Doch dem genug, der ihm vertrauet.

Wer sich gewöhnt, auf Gott zu sehn,
 Und, wo die Welt ihr Wohlergehn
 Drauf setzt, als eitel zu betrachten,
 Der ist an dem Gemüthe reich,
 Sein Vorrath Crösus Schätzen gleich,
 Er aber höher noch zu achten.

O Mensch, du bist ein fremder Gast,
 Und weil du hier nichts eignes hast,
 So must du auf den Himmel denken.
 Drum laß dich nicht in etwas ein,
 Das dir verhinderlich mag seyn,
 Und auch wohl deinen Nächsten kräncken

Zwar weiß dein wildes Fleisch und Blut
 Nicht, was der Zwang ihm Gutes thut,
 Doch must du dich entgegen sehen.
 Und wenn dich böse Lust ansieht,
 So sprich: o Gott, hilf, daß ich nicht
 Mir mein Gewissen mag verlesen!

Gelegenheit, die dich verführt
 Zu dem, was Missethat gebiert,
 Must du, wie Schlangen-Bisse, meiden.
 Der Satan schleicht, denck immer dran,
 Dann die geringste Sünde kan
 Gott und dich von einander scheiden.

Hast du gefehlt, so trage Reu,
Doch bald, und sonder Heuchelei,
Du bist nicht Meister deiner Stunden.
Und weißt du, der du sicher bist,
Obs immer Gott gelegen ist,
Wenn du mit ihm willst seyn verbunden?

Erneure noch in dieser Nacht
Den Bund, den du mit Gott gemacht,
Und geh, in seinem Namen schlafen.
So wird er auch nach seinem Rath,
Das, was er dir verliehen hat,
Vertheidigen mit starcken Waffen.

Mein Schöpfer, gieb, daß, was ich und
Gesungen hat mein schwacher Mund,
In meinem Herzen mag bekleiben.
Und schaffe ferner, daß dein Geist,
Wenn eine neue Frucht sich weist,
Sie mag zu vollem Wachsthum treiben.

